

Was ist alltägliche Architektur?

Text: Sebastian Redecke Fotos: Antoine Guilhem-Ducléon

In Frankreich hat eine Bemerkung zur bevorzugten Architektursprache beim viel beachteten Preis „Equerre d'Argent“ Empörung ausgelöst. Eine Gruppe von Architekten übt heftige Kritik am Verlagshaus „Le Moniteur“, das seit 25 Jahren den Architekturpreis vergibt. Lassen sich die Wogen wieder glätten?

Bei der Vergabe eines Architekturpreises nimmt man gern eine Einordnung in Kategorien vor, als Basis für die Beurteilung. In Paris wird seit 1983 jedes Jahr der Preis „Equerre d'Argent“ vergeben, ausgelobt von der einflussreichen Verlagsgruppe „Le Moniteur“, die einen großen Teil der französischen Baufachpresse in ihren Händen hat und eng mit dem Kulturministerium verhandelt ist. Prämiert wird das „beste Gebäude des Jahres“. Der viel beachtete Preis wird diesmal am 28. Januar bei einer großen Festveranstaltung von der Ministerin an die Architekten und den Bauherrn überreicht. Bei der Bekanntgabe der Gewinner kam es im Oktober zu einem Eklat. Plötzlich war alles anders, und der Auslober stand in der Kritik. Es geht um den Kern, das zentrale Thema: die Einordnung und die Wertschätzung bestimmter Richtungen in der Architektur. Es stellte sich die grundsätzliche Frage, welche Strömungen beim „Equerre d'Argent“ wie gewichtet werden.

Zunächst zum Verfahren: Vor der Jurysitzung wurde wie in jedem Jahr eine Nominierung vorgenommen. 17 Bauten standen der Jury zur Auswahl und wurden an den zwei Sitzungstagen mit Videos vorgestellt, die speziell für den Anlass vom Verlagshaus angefertigt worden waren. Auf einen Besuch von einigen der Bauten durch das Preisgericht – wie es bis vor drei Jahren der Fall war – wurde aus Gründen der Gleichbehandlung verzichtet. Wie immer war eine große Bandbreite von Tendenzen, aber auch von Bauaufgaben zu berücksichtigen. Außerdem war die Lage zu beachten – nicht nur Bauten aus Paris und Umgebung, sondern auch aus der „Province“ standen auf der Liste. Das internationale Preisgericht setzte sich aus 12 Mitgliedern zusammen, von denen allerdings drei zum Verlag gehören (den Vorsitz übernahm wie immer der Chef des Hauses), und es war – wie in Frankreich üblich – die Politik vertreten, diesmal mit dem Bürgermeister von Saint-Etienne, der sich vertreten ließ.

Aufruhr unter Architekten

Die Entscheidung am 22. Oktober war für viele Beobachter eine Überraschung. Dies gab es beim „Equerre d'Argent“ schon öfter. Gewählt wurde anonym, aber diesmal nach einem sehr langen Disput und mit nur einer Stimme Mehrheit. Auch dies ist für sich gesehen nichts Ungewöhnliches. Zum Aufruhr zahlreicher Architekten kam es wegen etwas anderem. Noch am Abend der Bekanntgabe stellte der Leiter der Architekturredaktion bei „Le Moniteur“, ebenfalls Mitglied der Jury, fest, dass der Verlag der „architecture du quotidien“, also der Alltagsarchitektur, den Vorrang gebe gegenüber einer „gesticulation“, gestenreich gestaltete Bauten. Er wurde mit dieser Stellungnahme auch in den Tageszeitungen „Le Monde“ und „Libération“ zitiert. Vielleicht ist diese Äußerung als Reaktion auf Allüren bestimmter Architekten zu verstehen. Für die Kritiker wird mit dieser unbedachten Äußerung aber erkennbar, dass bei diesem bedeutenden nationalen Preis ein bestimmter Stil bevorzugt wird. Sieht man auf die Preisträger, so wird diese Präferenz offenkundig. Gewonnen hat eine sanierte und erwei-



terte Grundschule in Bordeaux mit viel Stahl und Glas von weniger bekannten Architekten, und nicht eine schräge Ballettschule in Aix (Heft 8.07) oder ein schicker Showroom mit drehenden Tellern auf den Champs Elysées (Heft 31.07), die ebenfalls vom Verlag nominiert waren. Die entsprechenden Architekten gehören zur aktuellen Crème, sie haben viel Einfluss, werden herumgereicht und sind nun dabei, sich mächtig aufzuplustern. In den letzten Jahren sah es bei der Preisvergabe ähnlich aus. Es gewannen die unscheinbare Bibliothek auf dem Campus von Orléans und die unterirdische Erweiterung des Rathauses von Marseille (Heft 46.06).

Der Protest der Architekten richtet sich also nicht gegen die Entscheidung, sondern gegen die unbekümmerte Haltung des Verlags. Sie fühlen sich mit der Bemerkung des Redaktionsleiters selbstherrlich beurteilt. Sie wollen sich nicht auf die einfachen Kategorien des Verlags reduzieren lassen und sehen sich in ihrer gewissenhaften Entwurfsarbeit diskreditiert.

„French touch“

Der Verlag zeigte sich erstaunt. Er will kein weiteres Öl ins Feuer gießen und bittet etwas hilflos „zur Diskussion“ in einem hierfür eingerichteten Forum. Zu spät. Die andere Seite hatte sich längst zusammengeschlossen und innerhalb von vier Tagen eine Kampagne gestartet. Über 140 Architekturbüros nutzten ihre Einflüsse und machten den Vorgang weithin publik. Als Gruppe „French touch“ verfassten sie eine öffentliche Erklärung, dass der Verlag für sein Architekturjahrbuch 2007 keine Fotos ihrer Bauten zeigen darf. Sie wollen sich nicht mehr vom „Monopol“ des Verlags bestimmen lassen. Der Boykott hält an, ein alternatives „French touch“-Jahrbuch soll in Arbeit sein und vielleicht Ende Februar erscheinen.

Eine ungeschickte Äußerung wird als Fanal gesehen. Und es kommen Fragen auf, die lange nicht gestellt wurden: Gibt es überprüfbare Kriterien nicht nur beim Preis, sondern auch schon bei der Nominierung? Wie lässt sich bei allem Blendwerk und den vielen Einflüssen ein objektives Urteil fällen? Das Jahrbuch des Verlags ist gerade erschienen. Mit zahlreichen Kommentaren und mit den Fotos aller Bauten – auch mit denen aus Aix und von den Champs Elysées!

Als Bau des Jahres 2007 in Frankreich wurde die bescheidene, etwas brut wirkende Grundschule in Bordeaux der Architekten Nathalie Franck und Yves Ballot ausgewählt.